

Zeit der Extreme? Rechtsextremismus im Jugendalter

Kleeberg-Niepage, Andrea

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleeberg-Niepage, A. (2011). Zeit der Extreme? Rechtsextremismus im Jugendalter. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 35(2), 73-91. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-389662>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Andrea Kleeberg-Niepage

Zeit der Extreme? Rechtsextremismus im Jugendalter

In mehrfacher Hinsicht ist das Jugendalter eine für das Individuum »extreme« Zeit: Es ist nicht nur von vielfältigen, spezifischen Entwicklungsaufgaben geprägt. Auch radikale politische Einstellungen und Verhaltensweisen, wie Provokanz und Normbrüche, mittels derer sich die Jugendlichen von ihrer Herkunftsfamilie lösen und sich zugleich von der etablierten Erwachsenenwelt absetzen wollen, gelten als typisch für diese Lebensphase und werden häufig als Durchgangsphänomene bewertet. Trifft dies aber auch auf die Hinwendung zu politisch extremen Überzeugungen zu? Am Beispiel des Rechtsextremismus wird in diesem Beitrag argumentiert, dass der Fokus auf die Gruppe der Jugendlichen den Blick auf die vor allem auch unter Erwachsenen verbreiteten rechtsextremen Einstellungen verstellen kann. Jenseits der oft genannten und untersuchten individuellen Faktoren, welche einen Einstieg insbesondere von Jugendlichen in rechtsextreme Gruppen zu begünstigen scheinen, wird zudem die Rolle gesellschaftlicher Diskurse und Machtverhältnisse für die Hinwendung zu politisch extremen Einstellungen thematisiert.

Schlüsselbegriffe: Jugendalter, rechtsextreme Überzeugungen, Entwicklungsaufgaben, Durchgangsphänomen, Einstiegsszenarien

Einleitung

A. verbringt einen Großteil der Kindheit und Jugend bei den Großeltern, in Heimen, betreuten Wohngemeinschaften sowie auf der Straße, da das Verhältnis zu den alkoholkranken und gewalttätigen Eltern zerrüttet ist. Im Alter von 13 Jahren kommt A. in Kontakt zu älteren Jugendlichen, die rechtsextrem orientiert sind. Mit diesen schwänzt A. die Schule, beginnt frühzeitig Alkohol zu trinken, legt sich ein rechtsextremes Outfit zu und bricht nach der 7. Klasse die Schule ab. Zugleich räumt A. alltägliche Schwierigkeiten in der Regel mit Prügeleien aus dem Weg. Mit 16 Jahren wird A. wegen einer fremdenfeindlichen Gewalttat und aufgrund bestehender Vorstrafen zu einer längeren Haftstrafe verurteilt.

P. kommt im Alter von 14 Jahren über einen Freund mit rechtsextremen Jugendlichen in Kontakt und beginnt Veranstaltungen, Musikkonzerte und Partys der rechten Szene zu besuchen. P. legt sich ein rechtes Outfit zu und ignoriert die entsetzten Mahnungen und Verbote der Eltern, zu denen bis dahin ein gutes Verhältnis bestand. P. verlässt nach der mittleren Reife das Gymnasium und absolviert eine Ausbildung, an die sich ein Fachabitur anschließt. Obwohl der Kontakt zur rechten Szene bereits nachlässt, begeht P. im Alter von 19 Jahren aus einer solchen Gruppe heraus eine Gewalttat, die als rechtsextrem eingestuft wird. Da keine Vorstrafen vorhanden sind, erhält P. eine Bewährungsstrafe.

Anhand des ersten Fallbeispiels werden bereits gängige Ansichten hinsichtlich der Ursachen für einen Einstieg in eine rechtsorientierte Gruppe und die Übernahme von rechtsextremen Überzeugungen deutlich: Zerrüttete Familienverhältnisse und das Bedürfnis nach Gemeinschaft, Schulversagen, Delinquenz und Gewaltaffinität sowie mangelnde berufliche und soziale Perspektiven machen insbesondere Jugendliche anfällig für extreme Ideologien. Aber auch der zweite Fall spiegelt übliche Erklärungsversuche zu den Gründen für den Einstieg in die rechte Szene wider: Das jugendliche Bedürfnis nach Provokation der Erwachsenenwelt im Allgemeinen und der Herkunftsfamilie im Besonderen begünstigt einen Anschluss an rechtsextreme Gruppen. In der weiteren Entwicklung flauen gemäß dieser Annahme extreme Haltungen ab und werden in der biografischen Rückschau zu einem vorübergehenden Phänomen.

Die offenkundige Unterschiedlichkeit beider Fälle¹ weist allerdings bereits darauf hin, dass die Wege von Jugendlichen in eine rechte Gruppierung und zur Übernahme einer rechtsextremen Orientierung sehr verschieden sein können. Nicht zuletzt, um den Einstieg in den Rechtsextremismus durch Prävention zu vermeiden bzw. einen Ausstieg zu unterstützen, befassen sich sozialwissenschaftliche Forschungen seit vielen Jahren mit der Frage, warum sich Menschen rechtsextremen Überzeugungen zuwenden und letztlich auch danach handeln (vgl. Frindte & Neumann, 2002; Heitmeyer, 1992; Lützing, 2010; Rommelspacher, 2006; Sturzebecher et. al., 2002, 2007; Wahl, 2001; Willems, 1993). Bei der Beschäftigung mit diesen Forschungsarbeiten ergeben sich diverse Fragen, die

m. E. bislang noch auf eine befriedigende Antwort warten und daher in diesem Beitrag diskutiert werden sollen:

- Eine große Zahl von Studien zum Rechtsextremismus befasst sich mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Einstellungsuntersuchungen zufolge nimmt die Zustimmung zu rechtsextremen Statements mit zunehmendem Alter der Befragten ab; zudem verbleiben viele Mitglieder rechtsextremer Gruppen in diesen nur übergangsweise: Ist Rechtsextremismus also ein jugendliches Durchgangsphänomen?
- In allen bekannten rechtsextremen Gruppen waren und sind deren Mitglieder überwiegend Männer. Die Ergebnisse von Einstellungsuntersuchungen zeigen immer wieder einen deutlichen Geschlechterunterschied hinsichtlich rechtsextremer Überzeugungen: Sind Männer also anfälliger für solches Gedankengut?
- Die häufig diskutierten Ursachen für eine Hinwendung zu rechtsextremen Überzeugungen und Gruppen, wie ein niedriger sozialer Status, familiäre Brüche oder spezifische Persönlichkeitsmerkmale, stellen persönliche Probleme in den Mittelpunkt: Ist Rechtsextremismus also ein individuelles oder doch eher ein gesellschaftliches Phänomen?

Im Laufe dieses Beitrages werden die Potenziale und Grenzen bestehender Erklärungsansätze zum Zusammenhang zwischen Jugendalter und Rechtsextremismus sowie zu den Ursachen einer Hinwendung zu rechtsextremen Überzeugungen verdeutlicht.

Rechtsextremismus im Jugendalter – Ein Durchgangsphänomen?

Bei der Beschäftigung mit der Literatur zur Verbreitung und den Ursachen von rechtsextremen² Überzeugungen fällt auf, dass sich die Aussagen häufig auf Studien stützen, deren Forschungssubjekte Jugendliche und junge Erwachsene sind (vgl. Heitmeyer, 1992; Schroeder, 2004; Sturzbecher et al., 2007, im Druck; Baier et al., 2009). Dieser Fokus wird, wenn überhaupt, meist nur knapp, beispielsweise mit dem Interesse an der politischen Sozialisation (vgl. Heitmeyer, 1992) begründet. Somit

lässt sich zunächst einmal vermuten, dass die Konzentration auf Jugendliche vom Gedanken getragen ist, dass in diesem Alter Präventionsmaßnahmen noch greifen und problematische Entwicklungen positiv beeinflusst werden können oder aber auch, dass Jugendliche besonders anfällig für die eingängigen Slogans, die einfachen Lösungsvorschläge für gesellschaftliche Widersprüche sowie die zunehmend auch medial professionellen Werbeversuche rechtsextremer Gruppen und Organisationen sind.

Einige Erhebungen ergaben, dass die jeweils befragten jüngeren Altersgruppen rechtsextremen und ausländerfeindlichen Statements in stärkerem Maße zustimmen als ältere Befragte (vgl. Burkert, im Druck), zudem wird in längsschnittlich angelegten Einstellungsuntersuchungen deutlich, dass diese Zustimmung mit zunehmendem Alter der Jugendlichen abnimmt (vgl. Sturzbecher et al., 2002), was auf moderater werdende politische Einstellungen im Zuge des Älterwerdens hindeuten könnte. Auch die vorwiegend qualitativen Studien zu fremdenfeindlich bzw. rechtsextrem motivierten Straftätern (vgl. Wahl, 2001; Willems, 1993) scheint die Fokussierung auf die Altersgruppe der Jugendlichen zu rechtfertigen: Viele der in diesen Forschungsarbeiten untersuchten und als rechtsextrem bewerteten Tatverdächtigen bzw. bereits verurteilten Täter waren zwischen 18 und 25 Jahre alt.

Da, wie auch die beiden eingangs dargestellten Fallbeispiele zeigen, sowohl dem Einstieg in die rechte Szene und vor allem auch dem Begehen einer rechtsextrem motivierten Straf- bzw. Gewalttat in den meisten Fällen ein Zeitraum der Ideologisierung voraus gegangen sein dürfte, erscheint das Jugendalter tatsächlich als kritische Zeitspanne für die Übernahme extremer politischer Überzeugungen. Heißt dies aber nun, dass Rechtsextremismus ein Jugendphänomen ist? Und wenn ja: Wo liegen die Ursachen dafür und sind Erwachsene wirklich weniger rechtsextrem?

Jugendalter: Zeit der Extreme?

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive lässt sich tatsächlich vermuten, dass das Jugendalter in den meisten Fällen eine »extreme« Zeit ist: Die Veränderungen auf den verschiedensten Ebenen (körperlich, psychisch, kognitiv, sozial), der Status des Sowohl-als-auch (Diskrepanz

zwischen eigenen und fremden Ansprüchen und den vorhandenen Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten) sowie damit zusammenhängend die Bewältigung vielfältiger Entwicklungsaufgaben (z. B. Ablösung von der Herkunftsfamilie und Anschluss an die Gleichaltrigen, erste Partnerschaften, eine erfolgreiche Bildungskarriere, die Vorbereitung des Berufslebens und auch die politische Sozialisation; vgl. Fend, 2001). Diese Vielfalt an Veränderungen und Aufgaben im Jugendalter sowie die damit oft einhergehende Verunsicherung der Jugendlichen werden häufig als Ursachenkonglomerat angeführt, wenn die in diesem Lebensabschnitt gehäuft auftretenden Normbrüche auch in Form von delinquentem Verhalten erklärt werden sollen. Dabei wird auch betont, dass für die allermeisten Jugendlichen normbrechendes Verhalten nur eine Episode darstellt, die mit dem Ende des Jugendalters ebenfalls endet.³

Mit Blick auf die politische Sozialisation als eine der zentralen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters ist zu berücksichtigen, dass erst die nun weit fortgeschrittene kognitive und moralische Entwicklung das Verständnis komplexer politischer Prozesse sowie die Beachtung gesellschaftlicher Normen und der ihnen zugrunde liegenden Prinzipien ermöglicht (vgl. Preiser, 2008). Das durch die vielfältigen Orientierungsanforderungen notwendige und bei den meisten Jugendlichen auch vorhandene hohe Maß an Offenheit gegenüber neuen Einflüssen und Ideen ist Voraussetzung für die Erfassung der sozialen und gesellschaftlichen Vielschichtigkeit sowie für die Selbstpositionierung in derselben. Allerdings liegt in dieser Offenheit der Jugendlichen aufgrund des im Vergleich zu den Erwachsenen fehlenden Erfahrungswissens eben auch die Gefahr, extreme Standpunkte eher in ihr Selbstbild zu integrieren und danach zu handeln (vgl. Baier & Boehnke, 2008; Oerter & Dreher, 2008). In dieser entwicklungspsychologischen Herangehensweise ist impliziert, dass mit wachsendem Erfahrungswissen die Gefahr der Übernahme extremer politischer Überzeugungen sinken wird.

Sind also rechtsextreme politische Einstellungen, der Einstieg in eine einschlägige Gruppe oder Szene sowie daraus resultierende politisch motivierte Straf- und Gewalttaten ebenfalls lediglich temporärer Art und als provokative Akte quasi normal für das Jugendalter? Baier und Boehnke

(2008) stellen diesbezüglich fest, dass es sich bei den Subgruppen des rechtsextremen Spektrums um ein altersspezifisches Phänomen handelt. Dabei beziehen sie sich auf eine Studie zu Skinheads von Farin und Seidel-Pielen (1997), aus welcher hervorging, dass zwischen Einstieg und Ausstieg meist nur wenige Jahre lagen und dass nur sieben Prozent der untersuchten Skinheads schon länger als zehn Jahre in der Szene aktiv waren. Allerdings weist beispielsweise Rommelspacher (2006) mit ihrer Forschung zu Aussteigern aus der rechtsextremen Szene darauf hin, dass ein Ausstieg aus einer solchen Gruppierung nicht gleichbedeutend ist mit der Aufgabe entsprechender Einstellungen.

Hier wird die Notwendigkeit deutlich, zwischen Verhalten und Einstellungen zu unterscheiden. Offensives, gewalttätiges Verhalten, das auch politisch motiviert sein kann aber nicht muss, scheint – so zeigen verschiedene Studien – in vielen Fällen tatsächlich ein Durchgangsphänomen zu sein (vgl. Albert et al, 2010; Kleeberg-Niepage & Sturzbecher, im Druck; Sturzbecher et al., 2002, 2007).

Da insbesondere Gewalttaten im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen erklärt sich zum Teil der häufig verbreitete Eindruck, dass Rechtsextremismus v. a. ein Jugendproblem sei. Auf der Einstellungsebene lässt sich diese Einschätzung allerdings kaum halten: Durch Untersuchungen, die auch Erwachsene nach ihren politischen Einstellungen befragen, wie beispielsweise die Studie von Stöss und Niedermayer (2005) wird deutlich, dass rechtsextreme Einstellungen keineswegs ein reines Jugendphänomen sind. Ihre Erhebungen zeigen, dass solche Einstellungen auch im Erwachsenenalter weit verbreitet sind, gewachsenes Erfahrungswissen also nicht zwangsläufig ein protektiver Faktor ist. Dabei wies die Gruppe der jungen Erwachsenen (18-24 Jahre) im Vergleich zu den anderen Altersgruppen sogar noch die niedrigste Zustimmungsrate zu den abgefragten Indikatoren bzw. Themenbereichen auf. Auch der längsschnittliche Vergleich der beiden Autoren aus den Jahren 2000 und 2008 macht deutlich, dass ein quasi-natürliches Auswachsen bezüglich rechtsextremer Einstellungen eher nicht anzunehmen ist: Die im Jahr 2000 hoch rechtsextrem eingestellten Altersgruppen zeigten auch acht Jahre später anhaltend hohe Werte (vgl. Stöss & Niedermayer, 2008). Die

Erhebungen von Decker und Brähler (2006, Decker et al. 2010) zur Verbreitung des Rechtsextremismus in Deutschland ergaben, dass die Altersgruppe der über 60jährigen (im Vergleich zu den 14-30jährigen sowie den 30-60jährigen) bei fast allen abgefragten Themenbereichen (z. B. Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus) die höchsten Zustimmungsraten aufwies. Lediglich beim Thema *Sozialdarwinismus* lagen die jüngeren Altersgruppen 2010 leicht vorn.

Somit lässt sich zunächst resümieren, dass rechtsextreme Einstellungen mitnichten ein auf das Jugendalter begrenztes Phänomen sind. Zwar mag ein politisch-radikaler Habitus – wie im Fall von P. – für viele Jugendliche attraktiv und damit auch in gewissem Umfang typisch sein. Dies ist aber zum einen keineswegs ein Massenphänomen: Der ›harte Kern‹ der Jugendlichen, der beispielsweise in Brandenburg entsprechende Statements rigoros befürwortet, umfasst gegenwärtig rund drei Prozent (vgl. Burkert, im Druck). Zum anderen ergeben entsprechende Erhebungen unter Erwachsenen teilweise eine deutlich höhere Zustimmung zu rechtsextremen Indikatoren. Auf der Verhaltensebene zeigt sich allerdings ein anderes Bild: Gewaltanwendungen (ohne und mit politisch extremen Hintergrund) finden bei Jugendlichen und Heranwachsenden erheblich häufiger als bei Erwachsenen statt. Dennoch sollte dieser Umstand m. E. nicht den Blick auf die Verbreitung rechtsextremer Überzeugungen unter den Erwachsenen der Eltern und Großelterngeneration verstellen, denn – wie im Folgenden ausgeführt wird – die Bedeutung der Familie für die Übernahme eigener politischer Überzeugungen sowie gesellschaftliche Diskurse (z. B. zu Arbeitsmarkt oder Migration), die rechte Einstellungen latent oder offen reproduzieren, sind als Ursachen für die Hinwendung Jugendlicher zu rechtsextremen Überzeugungen bzw. Gruppierungen kaum zu unterschätzen.

Einstieg in die rechtsextreme Szene: Individuelle oder gesellschaftliche Ursachen?

Die Frage nach den Einflussfaktoren für eine Hinwendung zu extremen politischen Bewegungen bzw. Gruppen stellt sich für Forschende der So-

zialwissenschaften seit vielen Jahren. Aus psychoanalytischer Perspektive versuchte beispielsweise Fromm (1977), aus biografischen Besonderheiten Hinweise auf die Ursachen für den politischen Werdegang Adolf Hitlers oder des Reichsführers-SS Heinrich Himmler abzuleiten. Aus den 1990er und 2000er Jahren datieren deutsche Forschungsarbeiten, die aus den Biografien von Aussteigern aus der rechtsextremen Szene (vgl. Rommelspacher, 2006) bzw. aus biografischen Interviews und testpsychologischen Daten von rechtsextremen Straftätern (vgl. Frindte & Neumann, 2002; Wahl, 2001; Willems, 1993) typische individuelle Entwicklungsverläufe sowie Einstiegsszenarien und – bei Rommelspacher auch Ausstiegsszenarien – rekonstruierten. Die bislang genannten Forschungsarbeiten eint bei allen auch vorhandenen Unterschieden der Fokus auf konkrete Personen, welche bereits aufgrund rechtsextremer Einstellungen und v. a. entsprechend motivierter Aktivitäten auffällig geworden sind.

Eine andere Stoßrichtung verfolgen Studien, die sich mit rechtsextremen politischen Einstellungen bei Menschen befassen, die bislang kein Aufsehen durch entsprechende Handlungen erregt haben. In groß angelegten Fragebogenerhebungen werden zufällig ausgewählte Personen u. a. nach ihrer Zustimmung oder Ablehnung bestimmter politischer Statements gefragt, woraus Rückschlüsse auf die politische Einstellung der Befragten gezogen werden. Zugleich wird versucht, Zusammenhänge zwischen entsprechenden rechtsextremen politischen Überzeugungen und anderen Faktoren (z. B. Bildungsstand oder Persönlichkeitsmerkmale) zu finden, um daraus Ansatzpunkte für Prävention und Intervention ableiten zu können (vgl. Decker et al., 2010; Schroeder, 2004; Sturzbecher et al., 2007; Burkert, im Druck).

Was lässt sich aus diesen Forschungsarbeiten über die entscheidenden Faktoren für einen Einstieg in die rechtsextreme Szene ableiten? So interessant die gefundenen Zusammenhänge und Einflussfaktoren in den vorwiegend quantitativen Einstellungsuntersuchungen auch sein mögen, über tatsächliche Einstiegsszenarien sagen sie m. E. doch recht wenig aus. Denn auch wenn sich beispielsweise ein enger Zusammenhang zwischen der Befürwortung rechtsextremer Positionen und mangelndem schulischen Erfolg feststellen lässt, sagt dies weder etwas über die Wirklich-

tung des Zusammenhangs aus noch über die vermutlich vorhandenen vermittelnden Variablen. Die genannten qualitativen Forschungsarbeiten scheinen mir hier ergiebiger zu sein, um etwas über die subjektive Wahrnehmung der verschiedenen, auf die Entscheidungsfindung wirkenden Lebensumstände und damit auch über die Gründe für die jeweils ausgeübte Handlungsoption zu erfahren. Daher bilden diese Arbeiten die Hauptgrundlage für die folgenden Überlegungen zu den Ursachen für einen Einstieg in die rechtsextreme Szene.

›Broken Home‹, fehlende Bildung, falsche Freunde?

Die Forschungen zu Mitgliedern in rechtsextremen Gruppen bzw. zu rechtsextrem motivierten Straftätern ergeben häufig, dass ein großer Teil der Betroffenen – wie auch A. im eingangs dargestellten Fall – schwierige Familienverhältnisse erlebt hat. Dazu gehören Heimaufenthalte, Gewalt und Missachtung in der Familie, sowohl gegenüber dem Kind als auch zwischen den Eltern, Arbeitslosigkeit der Eltern bzw. die Abwesenheit des Vaters oder Stiefelternkonstellationen (vgl. Willems, 1993; Wahl, 2001). Lützing (2010) betont hierzu allerdings, dass vor allem die oberflächliche Kommunikationskultur und die fehlenden Bewältigungsstrategien in den Familien den Kindern und Jugendlichen das Gefühl des Alleinseins und auch des Fremdbestimmtseins vermittelten. Daraus erhellt sich m. E. teilweise, warum nicht jede familiäre Belastungssituation *per se* zu rechtsextremen Orientierungen oder anderen Auffälligkeiten bei Jugendlichen führt. Aber auch wenn im Vergleich zur Gesamtbevölkerung bei rechten Straftätern der Anteil derjenigen mit problematischen Herkunftsfamilien deutlich größer ist, sind – wie auch der Fall von P. zeigt – bei Weitem nicht alle rechtsextremen Gewalttäter davon betroffen. Die von Rommelspacher (2006) untersuchten Aussteiger aus der rechtsextremen Szene berichten beispielsweise durchaus von unterschiedlichen Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie. Während einige von ihnen familiäre Probleme hervorheben, steht bei anderen gerade ein akzeptierender und liebevoller Umgang im Mittelpunkt der biografischen Erinnerungen. Auch die biografischen Betrachtungen zu rechtsextremen Gewalttätern aus der Geschichte der Bundesrepublik von Backes und Jesse

(1996) weisen auf unterschiedliche familiäre Verhältnisse hin. Die Autoren schlussfolgern, dass die familiären Verhältnisse einerseits den späteren Weg vorzeichnen können, dass aber andererseits auch erst der Bruch mit den Normen der Herkunftsfamilie ins rechtsextreme Milieu führen kann. Für Rommelspacher (2006) ist in diesem Zusammenhang die Frage nach der politischen Gesinnung in den Herkunftsfamilien entscheidend: In ihrer Studie und auch bei Köttig (2004) sowie bei Wahl (2001) zeigte sich, dass es hier v. a. die Großelterngeneration ist, die politisch einen nachhaltigen Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen ausüben kann. Es sei also keinesfalls immer von einem Bruch mit der Herkunftsfamilie bezüglich der politischen Überzeugungen auszugehen, sondern häufig werde gerade eine Familientradition fortgeführt. Ein linearer Zusammenhang von Familienproblemen und dem Einstieg in die rechte Szene lässt sich somit nicht feststellen. Eingedenk der auch unter Erwachsenen aller Altersgruppen verbreiteten rechten Einstellungen wäre m. E. bei der Ursachenforschung (durchaus auch auf der Ebene von Einstellungsuntersuchungen) künftig vermehrt danach zu fragen, inwiefern die politischen Überzeugungen der Eltern und Großeltern eine Rolle für die Hinwendung zu rechtsextremen Einstellungen bzw. Gruppierungen spielen.

Ein medial häufig reproduziertes Bild des typischen Rechtsextremisten ist – analog zum Fall von A. – das des Bildungsverlierers, der keinen oder allenfalls einen Hauptschulabschluss und damit keine Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt hat. Der daraus entstehende Frust, so diese Argumentationsfigur, führt dann zu entsprechender Anfälligkeit für rechtsextreme Ideologien und auch für Gewalttätigkeiten. Abgesehen von der bereits *ad acta* gelegten Frustrations-Aggressions-These (vgl. Dollard et al., 1939), wäre hier – auch mit Blick auf den Fall von P. – zunächst zu fragen, wie es um den Bildungsstand von Rechtsextremisten tatsächlich bestellt ist. Die Studien mit fremdenfeindlichen Tatverdächtigen (vgl. Willems, 1993; Wahl, 2001) zeigen, dass der Anteil derjenigen ohne bzw. mit einem niedrigen Schulabschluss deutlich über und der Anteil der Abiturienten (ca. 3 %) deutlich unter dem in der Gesamtbevölkerung liegt. Zudem ist der Anteil der Arbeitslosen höher als in der Gesamtbevölkerung. Nach Wahl lässt sich angesichts dieser Zahlen aber

nicht von einer beruflichen Desintegration sprechen, die wiederum Ursache für fremdenfeindliche Gewalttaten sein könnte. Auch wenn ›Bildungsmangel‹ als Ursache für Rechtsextremismus gewiss praktikabel wäre – schließlich ließe sich dieser meistens beheben – so scheint allerdings das Klischee des ungebildeten Rechtsextremisten wohl nicht in Gänze zutreffend zu sein, hat doch die Mehrheit einen Schulabschluss, eine berufliche Ausbildung bzw. einen Arbeitsplatz. M. E. sind an dieser Stelle die Erkenntnisse hinsichtlich der Bedeutung einer *subjektiv* zufriedenstellenden Bildungs- und Berufskarriere (vgl. Heitmeyer, 1992) sowie der weiter unten ausgeführte Ansatz der ›relativen Deprivation‹ gewinnbringender für die Ursachenanalyse.

Entwicklungs- und sozialpsychologische Befunde weisen darauf hin, dass der Einfluss der Peergroup insbesondere im Jugendalter immens ist. Auch die verschiedenen Studien zu Einstiegsszenarien in die rechtsextreme Szene zeigen, dass Freunde bzw. die Clique im Gegensatz zu Eltern oder Lehrkräften in den meisten Fällen den größten Einfluss auf die eigenen Einstellungen und letztlich den Einstieg in die Szene gehabt haben (vgl. Wahl, 2001; Lützing, 2010). Häufig war die Ideologisierung beim Einstieg noch gar nicht vorhanden bzw. abgeschlossen, sondern erfolgte quasi im Nachgang (vgl. Köttig, 2004; Rommelspacher, 2006). Der Wunsch nach Anerkennung und Zugehörigkeit zu einer Gruppe Gleichaltriger insbesondere im Jugendalter sowie ein gewisser Konformitätsdruck in solchen Gruppen können allerdings nur in begrenztem Umfang erklären, warum für einige Jugendliche im Gegensatz zu den von vielen Heranwachsenden frequentierten moderaten oder unpolitischen Jugendgruppen und -kulturen gerade rechtsextreme Gruppen attraktiv werden. Rommelspacher (2006) benennt Größenphantasien und die eigene Stilisierung als Elite als wesentliche *pull*-Faktoren für einen Einstieg: Da die Zugehörigkeit zu einer solch einfach gestalteten Elite, abgesehen von der Herkunft bzw. Hautfarbe voraussetzungslos und nicht von einer besonderen persönlichen Eignung abhängig ist, wird der Einzelne auch um die Mühen der eigenen Individuation erleichtert, da die Identifikation – um den Preis der Unterwerfung – ausschließlich über die Gruppe stattfindet.⁴ So befördert der Gruppeneintritt zwar die Ablösung vom Elternhaus, die

Entwicklung eigener Ansichten und einer von der Gruppe unabhängigen Identität bleibt allerdings aus. Insbesondere der letztgenannte Aspekt wird von Aussteigern aus der rechtsextremen Szene rückblickend auch als eine große Schwierigkeit im Zuge des Ausstiegs berichtet: Fehlende Orientierungsmöglichkeiten jenseits der Gruppennormen und die damit häufig einhergehende völlige Abwesenheit von über die Gruppe hinausgehenden Sozialkontakten erschweren einen Rückzug neben anderen Faktoren (wie z. B. Bedrohungen durch ›Kameraden‹) massiv.

Sind Männer rechtsextremer als Frauen?

Die Mitglieder rechtsextremer Gruppen und Organisationen sind in der großen Mehrheit (junge) Männer. Die angeführten quantitativen Studien zeigen, dass rechtsextreme Statements von Jungen und Männern deutlich häufiger befürwortet werden, als von Mädchen und Frauen. Die genannten Täterstudien befassen sich überwiegend (vgl. Wahl, 2001) oder ausschließlich (vgl. Frindte & Neumann, 2002) mit männlichen Tatverdächtigen. Woraus resultieren diese Unterschiede? Sind Männer *qua* Geschlecht anfälliger für Rechtsextremismus?

Hinsichtlich der Ergebnisse der quantitativen Studien muss berücksichtigt werden, dass die Fragestellungen häufig stark männlichkeitskonnotiert sind – sie rekurren auf das Führerprinzip, das Recht des Stärkeren, auf Macht, Ordnung und Gewalt – sodass eine stärkere Zustimmung von Männern hier kaum verwundern kann. Folgerichtig sind die Geschlechtsunterschiede beim Thema *Ausländerfeindlichkeit*, bei dem häufig auch soziale Aspekte abgefragt werden, weniger deutlich (vgl. Burkert, im Druck). Köttig (2004) stellte im Zuge ihrer Forschungen zu Frauen in der rechtsextremen Szene überdies dann ein hohes rechtsextremes Einstellungspotenzial fest, wenn der Nahraum der jungen Frauen gezielt abgefragt wurde (z. B. ob die Heirat der eigenen Tochter mit einem Juden vorstellbar sei). Allerdings mündeten die auch bei Frauen vorhandenen rechtsextremen bzw. ausländerfeindlichen Überzeugungen deutlich seltener in einen Einstieg in entsprechende Gruppen.

Hinweise auf die Gründe dafür lassen sich beispielsweise aus der von Rommelspacher (2006) analysierten Struktur rechtsextremer Gruppie-

rungen ableiten, welche neben einem dominanten frauenfeindlichen Männlichkeitskult auch eine hohe Affinität zu offener Gewalt pflegen. Diese Struktur lässt zum einen für Frauen nur wenige Rollenmuster (z. B. als Freundin bzw. Anhängsel eines Mitglieds oder als Antreiberin) zu und dürfte damit für viele Frauen wenig attraktiv sein. Zum anderen ist offene, körperliche Gewalt nur für wenige Frauen eine Handlungsoption – der eingangs geschilderte Fall von A., bei dem es sich um eine junge Frau handelt, stellt diesbezüglich klar eine Ausnahme dar. Abgesehen von den körperlichen Voraussetzungen könnte m. E. auch die individuelle Übernahme konservativ-gesellschaftlicher Normen von Weiblichkeit, welche eine Zurückhaltung bei Gewalttätigkeiten und die Konzentration der Aktivitäten auf den sozialen Nahraum bzw. die Familie festschreiben, einen direkten Beitritt in entsprechende Gruppen verhindern. Dass Frauen sich in letzterem Sinne durchaus in rechten Organisationen engagieren, zeigt ein Blick auf ihre Rolle in der mittlerweile verbotenen, sogenannten *Heimattreuen Deutschen Jugend* oder auch in der Frauenorganisation der NPD, dem *Ring nationaler Frauen*: In beiden Fällen verstanden und verstehen sich Frauen als die Hüterinnen der Familie und die quasi natürlichen Vertreterinnen sozialer Themen (vgl. Röpke & Speit, 2011).

Und: Welche Rolle spielt die Gesellschaft?

Anhand der vorstehenden Überlegungen zu den Gründen eines Einstiegs von Jugendlichen in rechtsextreme Gruppen wird bereits deutlich, dass meist stark individualisierte Ursachenzuschreibungen dominieren. Desolate Familien, Bildungsdefizite oder ›falsche‹ Freunde als Auslöser für rechtsextreme Orientierungen sagen zunächst nichts über die Rolle gesellschaftlicher Verhältnisse bzw. dominanter Diskurse beim Einstieg in rechte Gruppen aus. Selbst wenn sich die Ursachenforschung sozialen Aspekten, wie beispielsweise Arbeits- und Perspektivlosigkeit oder Benachteiligung sowie der Angst vor einem sozialen Abstieg, zuwendet, wird diese individualisierte Sichtweise kaum aufgegeben: Massive Zukunftsängste und die Suche nach einem ›Schuldigen‹ für die eigene soziale Situation scheinen auf individuelle Wahrnehmungsdefizite oder wiederum auf mangelnde Bildung zurückzuführen zu sein.

Die These von den ökonomischen und sozialen Verlierern, welche sich als Reaktion auf diese Verluste rechtsextremen Gruppierungen anschließen, wird bereits durch Untersuchungen in Frage gestellt, die zeigen, dass nicht immer – wie auch im Fall von P. – die am schwersten benachteiligten Jugendlichen auch rechtsextrem sind⁵. Weniger eine absolute Verelendung, sondern vielmehr gesellschaftliche Ungleichgewichte und Ungleichzeitigkeiten in der Entwicklung bzw. in den Zukunftsperspektiven unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen und damit eine ›relative Deprivation‹ erscheinen als Erklärungsfigur gewinnbringender (vgl. Stöss, 1989, 2005). Hierbei explizit mitgedacht ist die *subjektive Wahrnehmung* der Individuen, die ihre gegenwärtige soziale und ökonomische Situation mit früheren Zeiten oder aber auch mit anderen Bevölkerungsgruppen vergleichen und sich selbst als benachteiligt empfinden.

Dass hieraus ein Potenzial für rechtsextreme Einstellungen resultieren *kann*, scheint nachvollziehbar, ein zwangsläufiger Zusammenhang erklärt sich m. E. allerdings nicht so selbstverständlich, schließlich wären auch andere Reaktionen (z. B. gesellschaftliches Engagement für mehr Verteilungsgerechtigkeit) denkbar. Ohne eine Berücksichtigung der Rolle dominanter gesellschaftlicher Diskurse greift die Ursachendiskussion bezüglich der Hinwendung von Individuen zum Rechtsextremismus somit zu kurz. Rommelspacher (2006) benennt die Bevorzugung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen, wie Männer, Weiße oder Christen, in der (westlichen) ›Dominanzkultur‹, welche als Kehrseite einen niedrigeren Status von Frauen, Nicht-Weißen und Nicht-Christen zumindest implizieren. Jäger (2004) zeigt zudem in vielen Analysen auf, dass rassistische und biologistische Diskurse (z. B. ›Ausländer sind kriminell und rückständig‹) in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet sind und im politischen und medialen Diskurs ständig reproduziert werden. Folgerichtig äußern rechtsextreme Akteure häufig die Auffassung, für die schweigende Mehrheit der Gesellschaft zu sprechen und zu handeln. Zugleich wird die Mitte der Gesellschaft über die Diskurse der ›Dominanzkultur‹ als demokratisch konstruiert, während rechtsextreme Einstellungen und Gewalt auf Täter, die am Rande der Gesellschaft stehen, projiziert werden. Damit lässt sich zugunsten individualisierter Ursachenzuschreibungen die

Mitverantwortung der Mehrheitsgesellschaft für Rechtsextremismus ausblenden.

Fazit

Bereits den beiden eingangs geschilderten Fällen ist zu entnehmen, dass es auf die Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Jugendalter und Rechtsextremismus sowie nach den Ursachen für eine Hinwendung zu rechtsextremen Überzeugungen bzw. Gruppen keine allgemeingültigen Antworten gibt. Dies zeigt sich einmal mehr bei der Betrachtung des jeweiligen Fortgangs der Biografie beider Jugendlichen: Während der Haft absolviert A. eine Ausbildung. Trotzdem ist sie nach Haftende arbeitslos. Zudem verfügt sie über wenig soziale Beziehungen. Nach eigener Aussage hat A. keinen Kontakt mehr zur rechten Szene, hört aber weiterhin rechtsextreme Musik und bezeichnet sich selbst als ausländerfeindlich. P. beginnt bereits in der Bewährungszeit ein Studium und sagt sich endgültig von der rechten Szene los. Mittlerweile ist er Familienvater und nach Abschluss seines Studiums berufstätig. Seine rechtsextremen Überzeugungen hat er nach eigenem Bekunden abgelegt.

Dem gegenwärtigen Forschungsstand lässt sich entnehmen, dass Provokanz und Normbrüche sowie ein politisch-radikaler Habitus im Zuge der eigenen Individuation im Jugendalter nicht ungewöhnlich sind. Allerdings sind die Übernahme rechtsextremer Überzeugungen und der Einstieg Jugendlicher in eine solche Gruppe keineswegs die Regel, sodass der Verweis auf jugendtypische Verhaltensweisen hier nur bedingt zur Aufklärung beiträgt. Zudem sind rechtsextreme Überzeugungen unter Erwachsenen teilweise deutlich stärker verbreitet als unter Jugendlichen. Der Blick auf diesen Umstand sollte nicht durch den Fokus auf entsprechend motivierte Gewalttaten, die tatsächlich häufiger von Jugendlichen als von Erwachsenen begangen werden, verstellt werden. Denn diese Zustimmung größerer Teile der Bevölkerungen zu rechten Anschauungen kann zum einen in Form innerfamiliärer Tradierungen und zum anderen durch ihre beständige Reproduktion über gesellschaftlich dominante Dis-

kurse Jugendliche durchaus in einer Hinwendung zum Rechtsextremismus bestärken.

Individualisierte Ursachenzuschreibungen mit ihrer häufigen Konzentration auf persönliche Merkmale, Probleme und Schwächen und die damit einhergehende Projektion von Rechtsextremismus auf Personen, die sich am Rand der Gesellschaft befinden, blenden hingegen nicht nur die Rolle dominanter Diskurse und damit die Mitverantwortung der Mehrheitsgesellschaft für die Übernahme rechtsextremer Überzeugungen aus. Sie verstellen mit ihrem Fokus auf männliche Bildungsverlierer aus zerrütteten Familien auch Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Präventionsarbeit, welche durch die Analyse dieser Diskurse (z. B. zu Migration) und damit den Einbezug der gesellschaftlichen Machtverhältnisse deutlich nachhaltiger ausfallen dürfte.

► Anmerkungen

- 1 Beide Fallbeispiele stammen aus dem Forschungsprojekt Entwicklung kommunaler Strategien gegen Extremismus am Institut für angewandte Familien-, Kinder- und Jugendforschung e. V. an der Universität Potsdam
- 2 In den benannten Forschungsarbeiten wird ›Rechtsextremismus‹ auf der Basis des politikwissenschaftlichen Diskussionsstandes als Einstellung definiert, welche durch die Merkmale Antipluralismus, Dogmatismus, Missionsbewusstsein, Führerverehrung, Selbstverständnis als Elite, Ideologiegläubigkeit, das Bewegen in organisierten Strukturen und die Akzeptanz von Gewalt zur Durchsetzung der eigenen Interessen im Allgemeinen sowie durch die Kennzeichen übersteigter Nationalismus, Ethnozentrismus und Rassismus, Antisemitismus, Geschichtsrevisionismus, Pro-Nazismus, Sozialdarwinismus, Sexismus sowie Autoritarismus im Besonderen charakterisiert sind (vgl. Backes & Jesse, 1996; Jaschke, 2006; Jesse, 2007; Schroeder, 2004; Stöss, 2000, 2005).
- 3 Dafür sprechen auch die Hellfeldanalysen der Polizeilichen Kriminalstatistik, aus welchen hervorgeht, dass nach einem Peak in der Altersgruppe der Jugendlichen (dort 14-18 Jahre) die Delikthäufigkeit bis ins Erwachsenenalter stark sinkt (vgl. Bundeskriminalamt, 2009).
- 4 Aus den biografischen Analysen Rommelspachers (2006) und auch Lützingers (2010) geht zudem hervor, dass der bedingungslose Anschluss an die Gruppe vielfach durch die fehlende Unterstützung der anderen Sozialisationsinstanzen begünstigt wurde.

- 5 Zudem machen Analysen größerer sozialer Gruppen deutlich, dass gerade auch in (ökonomisch und sozial) scheinbar gefestigten Gemeinschaften ein hohes Aggressionspotenzial gegenüber Fremden vorhanden sein kann (vgl. Butterwege, 2002, 1996; Schroeder, 2004; Sturny, 2003).

► Literatur

Albert, Mathias, Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (2010). *16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*. Frankfurt am Main: Fischer.

Backes, Uwe & Jesse, Eckhard (1996). *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Baier, Dirk & Boehnke, Klaus (2008). Jugendliche und politischer Extremismus. In Rainer K. Silbereisen & Marcus Hasselhorn (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 814-834). Göttingen: Hogrefe.

Baier, Dirk, Pfeiffer, Christian, Simonson, Julia & Rabold, Susanne (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KfN*. Online-Publikation: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/Studie_lf.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 10.3.2011)

Bundeskriminalamt (2009). Polizeiliche Kriminalstatistik 2009. Online-Publikation: http://www.bka.de/pks/pks2009/download/pks-jb_2009_bka.pdf. (Stand: 10.3.2011)

Burkert, Mathias (im Druck). Rechtsextremismus. In Dietmar Sturzbacher, Andrea Kleeberg-Niepage & Lars Hoffmann (Hrsg.), *Aufschwung Ost? Lebenssituation und Wertorientierungen ostdeutscher Jugendlicher*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Butterwege, Christoph (1996). *Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt: Erklärungsmodelle in der Diskussion*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Butterwege, Christoph (2002). *Themen der Rechten – Themen der Mitte. Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein*. Opladen: Leske + Budrich.

Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2006). *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung. Online-Publikation: <http://library.fes.de/pdf-files/do/04088a.pdf>. (Stand: 10.3.2011)

- Decker, Oliver, Weißmann, Marliese, Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (2010). *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*. Bonn: Friedrich Ebert Stiftung.
- Dollard, John, Doob, Leonard W., Miller, Neal E., Mowrer, Oliver H. & Sears, Robert R. (1939). *Frustration and Aggression*. New Haven: Yale University Press.
- Farin, Klaus & Seidel-Pielen, Eberhard (1997). *Skinheads*. München: Beck.
- Fend, Helmut (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters: ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Frindte, Wolfgang & Neumann, Jörg (Hrsg.). (2002). *Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biografien und Tatverläufe*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fromm, Erich (1977). *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Hamburg: Roro.
- Heitmeyer, Wilhelm (1992). *Die Bielefelder Rechtsextremismus Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim: Juventa.
- Jäger, Siegfried (2004). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast-Verlag.
- Jaschke, Hans-Gerd (2006). *Politischer Extremismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jesse, Eckhard (2007). Die unterschiedliche Wahrnehmung von Rechts- und Linksextremismus. In: *Extremismus in Deutschland – Schwerpunkte, Perspektiven, Vergleich* (S. 8-17). München: Hanns-Seidel-Stiftung.
- Kleeberg-Niepage, Andrea & Sturzbecher, Dietmar (im Druck). Jugendgewalt und die Reaktion des sozialen Umfeldes. In dies. & Lars Hoffmann (Hrsg.), *Aufschwung Ost? Lebenssituation und Wertorientierungen ostdeutscher Jugendlicher*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Köttig, Michaela (2004). *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen: biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lützinger, Saskia (2010). *Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen*. Köln: Luchterhand.
- Oerter, Rolf & Dreher, Eva (2008). Jugendalter. In Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 271-332). Weinheim: Beltz.
- Preiser, Siegfried (2008). Jugend und Politik: Anpassung – Partizipation – Extremismus. In Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 874-884). Weinheim: Beltz.
- Röpke, Andrea & Andreas Speit (2011). *Mädelsache!: Frauen in der Neonazi-Szene*. Berlin: Ch. Links Verlag.

- Rommelspacher, Birgit (2006). »Der Hass hat uns geeint«. *Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schroeder, Klaus (2004). *Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland. Ein Ost-West-Vergleich*. München: Bayrische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.
- Stöss, Richard (1989). *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung, Ursachen, Gegenmaßnahmen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Stöss, Richard (2000). *Rechtsextremismus im vereinten Deutschland*. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung.
- Stöss, Richard (2005). *Rechtsextremismus im Wandel*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Stöss, Richard & Niedermayer, Oskar (2005). *Rechtsextreme Einstellungen in Berlin und Brandenburg*. Online-Publikation: <http://www.lisum.berlinbrandenburg.de/sixcms/media.php/1235/Rex04.pdf>. (Stand 22.9.2010)
- Stöss, Richard & Niedermayer, Oskar (2008). *Rechtsextreme Einstellungen in Berlin und Brandenburg 2000-2008 sowie in Gesamtdeutschland 2005 und 2008*. Online-Publikation: http://www.polsoz.fuberlin.de/polwiss/forschung/systeme/empsoz/forschung/media/rex_00_08.pdf. (Stand: 10.3.2011)
- Sturny, Daniel (2003). *Rassistische Orientierungen bei Jugendlichen. Eine empirische Untersuchung der Individualisierungstheorie und der Theorie der autoritären Persönlichkeit*. Bern: Ed. Soziothek.
- Sturzbecher, Dietmar, Großmann, Heidrun & Reinmuth, Sandra Iris (2007). Jugendgewalt und die Reaktion des sozialen Umfeldes. In Dietmar Sturzbecher & Dieter Holtmann (Hrsg.), *Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung* (S. 230-277). Berlin: LIT.
- Sturzbecher, Dietmar, Hess, Markus & Them, Wiebke (2002). Jugendgewalt und Reaktionen des sozialen Umfeldes. In Dietmar Sturzbecher (Hrsg.), *Jugendtrends in Ostdeutschland: Bildung, Freizeit, Politik, Risiken* (S. 182-209). Opladen: Leske + Budrich.
- Sturzbecher, Dietmar, Kleeberg-Niepage, Andrea & Hoffmann, Lars (im Druck). *Aufschwung Ost? Lebenssituation und Wertorientierungen ostdeutscher Jugendlicher*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wahl, Klaus (Hrsg.). (2001). *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern*. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Willems, Helmut (1993). *Fremdenfeindlich Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation*. Opladen: Leske + Budrich.